
John Maynard Keynes

Rezension von: Robert Skidelsky, John Maynard Keynes 1883-1946. Economist, Philosoph, Statesman, Pan Macmillan, London 2004, 1.056 Seiten, broschiert, £ 20.

Siebzehn Jahre liegen zwischen der Publikation des ersten Bandes von Robert Skidelskys großer Keynes-Biographie im Jahre 1983 und dem krönenden dritten Band „Fighting for Britain“, der im Jahr 2000 erschienen ist. Nun hat der Professor für politische Ökonomie an der Universität Warwick sein monumentales, von der Kritik in den höchsten Tönen gepriesenes Werk nochmals überarbeitet und eine einbändige „Kurzfassung“, vorgelegt, die immerhin auch 1.021 Seiten zählt. Und wieder regnet es Lob. Mark Archer nennt das Buch beispielsweise die „beste Biographie des 20. Jahrhunderts“, und William Keegan im „Observer“ freut sich, dass auch die gekürzte Version so brillant wie die Langfassung sei.

Vorweg gesagt: Auch der hier tätige Rezensent schließt sich dem allgemeinen Jubel an. Zugleich reizt es aber herauszufinden, wo das Geheimnis dieses ungeheuren Erfolges bei der Kritik, aber auch beim Publikum liegt. Die plausibelste These lautet wohl: Das literarische Rendezvous von Keynes und Skidelsky ist ein Zusammentreffen zweier Menschen, die enorme Sachkenntnis mit außergewöhnlicher Sprachmacht verbinden. Bei beiden ist die Lust am glänzenden, ja provokanten Bonmot ebenso ausgeprägt wie die Überzeugung, dass Argumente hieb- und stichfest sein oder wenigstens scheinen müssen.

Der Keynes'sche Lebensweg nach Skidelsky wurde in „Wirtschaft und Ge-

sellschaft“ schon bis ins Jahr 1936 gewürdigt. Deshalb sei hier vorwiegend auf das abschließende Lebensjahrzehnt des großen Ökonomen Bezug genommen – ein Jahrzehnt enormer geistiger und administrativer Regsamkeit ungeachtet schwerer gesundheitlicher Gefährdungen, die letztlich auch zum Tode führten. Anfang 1936 befand sich John Maynard Keynes auf einem Höhepunkt seines Lebens: Seine bahnbrechende „General Theory“ erschien, und das von ihm geförderte und propagierte Cambridge Arts Theatre wurde eröffnet – mit Keynes' Gattin Lydia in einer der ersten Produktionen als gefeierte Nora in Ibsens „Puppenheim“. Skidelsky vermerkt dazu mit Bewunderung, aber auch trockener Ironie: „Another of Keynes' dreams come true, another achievement to be ticked off.“ Wir erfahren freilich, dass Keynes es sich nicht leicht machte. Er kümmerte sich selbst um die Qualität des Essens im Theaterrestaurant. Auf der ersten Seite dieses Abschnittes (S. 555) begegnet uns jedenfalls wieder Keynes in allen seinen Facetten: Theoretiker und Kulturmensch, Spekulant und Bibliophiler. Eine Seite weiter erscheint er als boshafter Beobachter, auch eine seiner lebenslangen Rollen (und eine die ihm nicht nur Freunde eingetragen hat). Keynes bemerkt am Dichter Wystan H. Auden dessen höchst ungepflegte Fingernägel und meint, mit ihnen „etwas Ungenügendes“ auch im Werk von Auden verbinden zu können („Those horrid fingers cannot lie.“).

1937, im Frühjahr, begannen die schweren Herzprobleme des Ökonomen. Dennoch rang sich der stets rastlos Tätige weiter ein ungeheures Arbeitspensum ab. Keynes betätigte sich höchst geschickt als „Impresario der Keynes'schen Revolution“ (so eine spitzzüngige Kapitelüberschrift Skidels-

kys), indem er seine Theorie angesichts der absehbaren Rüstungskonjunktur von der antiinflationären Seite her aufzäumte und Rezepte entwickelte, wie der kommende Krieg durch Zwangssparen bewältigt werden könnte. (So in einer Artikelserie der „Times“ vom Jänner 1937 und später in seiner Schrift „How to Pay for the War“.) Keynes war übrigens kein *Appeasement*-Enthusiast, sondern eher ein Anhänger des „bewaffneten Pazifismus“ mit der Hoffnung auf eine breite Allianz gegen die von ihm als „Räuberstaaten“ gesehenen faschistischen Diktaturen. Der Unterschied zur Chamberlain'schen Position ist subtil, aber wesentlich. Skidelsky fertigt hier Keynes etwas von oben herab ab, wenn er ihn als außenpolitischen Amateur darstellt, der beispielsweise das antibritische Ressentiment in den USA weit unterschätzt habe. Immerhin prophezeite Keynes bei einem Mittagessen mit dem sowjetischen Botschafter am 12. Juni 1940, dass Hitler sein Waterloo (mit Unterstützung Englands) „weit im Osten von Berlin“ finden würde (S. 590). Zu dieser Zeit war Keynes Privatmann und die Sowjetunion mit dem deutschen Reich verbündet – aber so richtig Privatmann war Keynes nie.

Zu Beginn und während des Krieges stieg der Ökonom, anstrengungslos wie immer, in eine formell undefinierte, aber einflussreiche Position im Schatzamt auf, zu einem „Mittelding zwischen einem hohen Beamten und einem Minister“. 1942 wurde er außerdem zum Peer gemacht. Lord Keynes oblag ein beachtlicher Teil der wirtschaftlichen Kontakte und Verhandlungen mit den USA. Seine auch physisch majestätische Präsenz – der groß gewachsene Ökonom bewegte sich aufgrund seiner Herzkrankheit gezwungenermaßen langsam und würdevoll – konnte freilich das reale ökonomische und militärische

Abhängigkeitsverhältnis zwischen den USA und Großbritannien nicht kompensieren. Keynes' Vorstellungen einer ökonomischen Nachkriegsordnung hatten daher keine Chance auf Realisierung. (Keynes hatte sich eher ein System internationalen Zahlungsausgleichs ähnlich dem deutschen Funk-Plan aus 1940 vorgestellt – S. 672f.) Immerhin: Einen gewissen Einfluss auf das Bretton Woods-Abkommen konnten Großbritannien und Lord Keynes nehmen – auch wenn die Hand des eigentlichen Siegers sichtbar federführend blieb.

John Maynard Keynes starb am Ostersonntag 1946, dem 21. April, an einem Herzanfall. Der Nachruf der „Times“ verglich ihn mit Adam Smith. Der Wert seiner Verlassenschaft betrug etwa 480.000 Pfund, das Äquivalent von heute 20 bis 30 Millionen Euro (S. 836). 400.000 Pfund davon waren in Wertpapieren angelegt. Trotz allem Auf und Ab war Keynes also auch praktisch ein enorm erfolgreicher Ökonom, sehr zum Unterschied etwa von einem Schumpeter. Wie es um die dauerhafte Wirkung der keynesianischen Revolution bestellt ist, muss allerdings die Zukunft entscheiden. Skidelsky zeigt sich hier skeptisch, aber er meint, es gäbe heute zwar viele Anti-Keynesianer unter den Ökonomen, aber keine „Präkeynesianer“ mehr (S. 851).

Skidelskys letzter Satz lautet schließlich: „Ideas do not disperse so quickly and Keynes's will live so long as the world has need of them“ (S. 853). Mit diesen Worten entlässt uns ein großes Werk, das ein großes Werk reflektiert. Auch Robert Skidelsky ist durch Keynes zum Lord geworden und auch er wohnt in Tilton, Keynes' einstigem Landsitz. Robert Skidelsky hat es sich wohl verdient.

Robert Schediwy